

Pit Wahl / Heiner Sasse /
Ulrike Lehmkuhl (Hg.)

Intersubjektivität oder Robinson Crusoe

BEITRÄGE ZUR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE
BAND 36



Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

Beiträge zur Individualpsychologie

Band 36: Pit Wahl
Heiner Sasse
Ulrike Lehmkuhl (Hg.)
Intersubjektivität oder Robinson Crusoe

Pit Wahl/Heiner Sasse/Ulrike Lehmkuhl (Hg.)

Intersubjektivität oder Robinson Crusoe

Mit 22 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung:

Alexander Selkirk und die Robinsoninsel.

2. von 6 (Werbe-)Kärtchen einer Bildergeschichte der
Firma »Dr. Thompson's Seifenpulver« um 1900.

Bearbeitung: Schleipdruck GmbH, Gotha

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-45017-8

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich
zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen
Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch
seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öf-
fentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden
Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Pit Wahl und Elisabeth Fuchs-Brüninghoff Eigensinn – und die Sehnsucht nach dem anderen. Thematische Einführung	9
Chris Jaenicke Aggression – eine intersubjektive Sichtweise	33
Josef Brockmann und Holger Kirsch Mentalisierung. Alter Wein in neuen Schläuchen?	52
Hans-Jürgen Lang Das Erleben früher Lebensbewegungen: Die Bedeutung der Babybeobachtung	71
Petra Heisterkamp Formen des Bezogenseins	98
Rainer Lemm-Hackenberg Robinson Crusoe, Alfred Adler und die Macht der Metaphern	125
Günter Heine Psychodynamische Beziehungsarbeit in der Schule	150
Werner Morbach Wozu Metaphern? – Gedanken zur Intersubjektivität	173

Hanna Reinhardt-Bork	
Intersubjektivität und Gruppe	192
Birgit Schmitt	
Von der Not, gut sein zu müssen	215
Hanna Marx	
Über »unanalytisches Vorgehen«. Brüche, »Enactments« und »Abweichungen« in der Psychotherapie als Ausdruck der Intersubjektivität	235
Gerd Lehmkuhl	
Autistische Syndrome und ihre Bedeutung	249
Klaus-Jürgen Bruder	
»Ehe der Hahn kräht ...« – Zur Intersubjektivität der Verleugnung	271
Ronald Wiegand	
Einsamkeitsbedürfnis	298
Michael Kavšek	
»Ich sehe was, was da nicht stimmt.« Vom frühen Blick für Andere(s) – Aspekte der sozial-kognitiven Entwicklung in der frühen Kindheit	316
Elisabeth Fuchs-Brüninghoff und Pit Wahl	
Das Ende der Isolation	348
Die Autorinnen und Autoren	361
Personenverzeichnis	364
Stichwortverzeichnis	373

Vorwort

»Robinson Crusoe« – das war zunächst ein im Jahre 1719 mit flotter Feder geschriebener Zeitungsartikel über die »wahre Geschichte« eines Schiffbrüchigen auf einer einsamen Insel, verfasst von dem chronisch »klammen« Journalisten Daniel Defoe. Doch er traf den Nerv seiner englischen Zeitgenossen, erlangte schnell als Roman Weltruhm und begründete eine eigene literarische Gattung, die »Robinsonade«. Mit dieser allegorisch gemeinten, aber als fiktive Prosa verfassten Geschichte des in der Insel-Isolation auf sich selbst zurückgeworfenen Robinsons, seiner Überlebensarrangements und seiner »Bewährung« hat Defoe intuitiv die unterschiedlichsten Sehnsüchte nachfolgender (männlicher?) Generationen erfasst. Allerdings gestalteten sich die Lebensumstände realer Schiffbrüchiger damals eher konträr zu der von Defoe beschriebenen sittlich begründeten Idylle. Die Erlebnisse des historischen Robinson-Vorbilds Alexander Selkirk zeigen, dass sich der Mensch bei dem Versuch, in ungewisser Einsamkeit auf einer Insel zu überleben, selbst schnell »zum Wolfe« wird. Defoe aber hat seine Phantasie walten lassen. Mit der Einführung der Figur des »Wilden« Freitag erweiterte er den Blick auf intrapsychische Prozesse um die soziale Dimension der Intersubjektivität. Und: Er hatte eine Botschaft. Am Erfolg von Robinson Crusoe kann man die Mechanismen der Instrumentalisierung eines literarischen Helden für religiös-moralisch-erzieherische Zwecke nachvollziehen. Robinson Crusoe fungiert bis heute als Metapher und Projektionsfläche für ... ja, wofür?

Wie lässt sich nun der Bogen schlagen von der hier skizzierten »Vorgeschichte« zur Entscheidung für das Thema der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie (DGIP) 2009, deren Vorträge in diesem Tagungsband dokumentiert sind? Das spon-

tane Interesse am Tagungstitel und an einer Verknüpfung von Inter-subjektivität und »Robinson Crusoe« war bei vielen Kollegen ungewöhnlich groß. Warum? Spiegelt sich darin die mittlerweile zentrale Bedeutung des Konstrukts der Intersubjektivität in den psychoanalytischen Fachverbänden wider? Oder wurde hier – intuitiv und seismographisch – auf ein genuin adlerianisches Thema reagiert? Jeremy Holmes bezeichnete Alfred Adler auf der Jahrestagung der DGIP 2008 in Berlin nicht zu Unrecht als »Vorläufer der interpersonalen Psychoanalyse«, hat dieser doch bereits früh die soziale Bezogenheit des Menschen, den »Sinn für andere«, als unverzichtbar für die Entwicklung von »Eigensinn« und Individuationsprozessen betont. Das zeigt sich beispielsweise an den Konzepten »individueller Lebensstil« und »private Logik«, die neben der Bedeutung der Gemeinschaftserfahrung gerade auch auf den Einfluss subjektiver Sichten und auf den notwendigen Respekt vor der Besonderheit jedes Einzelnen verweisen.

Die in diesem Band veröffentlichten Arbeiten zeigen, wie vielfältig und produktiv die aktuelle Auseinandersetzung mit dem Thema der Intersubjektivität sein kann. Hinsichtlich der Form der Beiträge ist zu berücksichtigen, dass sie ausnahmslos zunächst als Vorträge konzipiert und gehalten wurden und erst in einem zweiten Schritt – von jedem Autor in jeweils spezifischer Weise – in eine Schriftform gebracht wurden. Diese Transformation erforderte teilweise eine weitgehende Überarbeitung oder auch eine Umarbeitung der ursprünglichen Entwürfe, vor allem, wenn diese bei der Präsentation verschiedene Medien (zum Beispiel Bild- und Tondokumente) mit verwendeten. Einige Texte entsprechen noch etwas mehr der »Originalversion«, andere hingegen sind »klassische« Schriftbeiträge.

Den Lesern dieses Buches wünschen wir, dass sie sich entlang des Robinson-Crusoe-Themas noch einmal intensiv mit Intersubjektivität und mit Adlers spezifischen Beiträgen und Entwürfen zu Ich- und Fremdbezogenheit befassen und dass sie die im Thema enthaltenen Assoziationen und Implikationen für ihre aktuelle pädagogische, psychotherapeutische und psychoanalytische Arbeit nutzen können.

Pit Wahl, Heiner Sasse, Ulrike Lehmkuhl

Pit Wahl und Elisabeth Fuchs-Brüninghoff

Eigensinn – und die Sehnsucht nach dem anderen

Thematische Einführung

Self-will – and the longing for the other, Introduction into the topic of the meeting

Illustrated by the biography of the Scottish sailor Alexander Selkirk who was cast away alone on a desert island for four years and four months and thus served as an example for Daniel Defoe's novel »Robinson Crusoe«, some considerations are presented that refer to self-reference, to intersubjective, conflicting coping with »others« and to the continuous social relatedness of human existence. After explaining and reflecting the topic of this year's meeting some parts of the movie picture »Cast Away«, a modern kind of a »robinsonade«, are analyzed with reference to inner psychic processes under the condition of longstanding isolation.

Zusammenfassung

Am Beispiel der Lebensgeschichte des schottischen Seemanns Alexander Selkirk, der vier Jahre und vier Monate allein auf einer einsamen Insel lebte und Daniel Defoe als Vorbild für seinen Roman »Robinson Crusoe« diente, werden Aspekte des Selbstbezugs, der intersubjektiven, konflikthafter Auseinandersetzung mit anderen sowie die fortdauernde soziale Bezogenheit menschlicher Existenz dargestellt. Nach der Erläuterung und der Reflexion des Tagungsthemas werden Sequenzen aus dem Film »Cast Away – Verschollen«, einer modernen Version der »Robinsonade«, analysiert und im Hinblick auf innere Verarbeitungsformen unter der Bedingung langjähriger Isolation untersucht.

Robinson Crusoes historisches »Vorbild«

650 Kilometer westlich der chilenischen Küste liegt im pazifischen Ozean eine circa vier Millionen Jahre alte Inselgruppe, die nach ihrem Entdecker »Juan Fernández« benannt ist. Teils ist sie mit immergrünem Regenwald bewachsen, teils ist sie rau und karg. Heute ist sie berühmt für ihre zahlreichen endemischen Arten, die fischreichen Gewässer, die sie umgeben, und die hier immer noch wild lebenden Ziegen.



Abbildung 1 und 2: Insel »Mas a tierra« der Inselgruppe »Juan Fernández« (seit 1966: »Isla Robinson Crusoe«) sowie eine auf der Insel wachsende (endemische) Farnart (Fotos: P. Wahl)

Auf dieser Insel lebte der schottischer Seemann und Abenteurer Alexander Selkirk (eher) gegen seinen Willen vier Jahre und vier Monate lang von Oktober 1704 bis Februar 1709.

Alexander Selkirk wurde im Jahr 1680 in Nether Largo, einem Dorf in der ostschottischen Grafschaft Fife, als siebter und letzter Sohn des Gerbers und Schusters John Selkirk und seiner Frau Euphan geboren. Alexanders Mutter glaubte – und ließ ihn das auch wissen –, »als siebtem Sohn sei es ihm bestimmt, anderen Glück zu bringen und selbst ein Vermögen zu machen. Sie ermutigte ihn in seinem Ehrgeiz, was ›Ursache vielfältigen häuslichen Zanks und Streits‹¹ war«. So beschreibt die britische Sachbuchautorin Diana Souhami (2002, S. 45) in ihrem Buch »Selkirks Insel«² den Mann, an dessen Leben sich Daniel Defoe orientierte, als er 1719 seinen Roman »Robinson Crusoe« verfasste.

Wir wissen nicht, ob Alexander ein besonders schwieriges, aggressives und eigensinniges Kind war – wohl aber ist überliefert, dass er sich im Alter von 15 Jahren wegen ungebührlichen Verhaltens vor einem Kirchengenicht verantworten sollte. Er entzog sich der wahrscheinlichen Bestrafung, indem er sich einer schottischen »Expedition« in die »Südsee« anschloss, einer Unternehmung, mit der sich Schottland als Kolonialmacht zu etablieren versuchte. Den 1200 freiwilligen Teilnehmern an dem waghalsigen Unternehmen wurden Abenteuer und Reichtum versprochen – jeder Mann würde 50 Morgen Ackerland und ein Haus auf 225 Quadratmeter Grund erhalten. Nach sechs Jahren kehrten von dieser Gruppe nicht einmal 300 Seeleute ohne jede nennenswerte Beute nach Schottland zurück. Keiner der Überlebenden erhielt auch nur die geringste Belohnung.

Während der Abenteuerreise hatte sich Selkirk nicht nur ein umfangreiches Wissen über Navigation und Seefahrt angeeignet, er war auch zu einem aufbrausenden und gewalttätigen Mann geworden, der seine aggressiven Impulse und Affekte oft nicht unter Kontrolle hatte.

-
- 1 Die mit ›...‹ gekennzeichneten Zitatfragmente beziehen sich auf Textstellen aus (meist alten) Quellen, die Souhami (und später auch Nitzschke) in ihren Texten verwendet haben.
 - 2 Diesem Buch sind die meisten Fakten zu Selkirks Leben entnommen.

Kaum dass er, nunmehr 23 Jahre alt, nach Hause zurückgekehrt war, kam es zu einem Streit, den Diana Souhami wie folgt beschreibt:

»Andrew [einer seiner Brüder] hatte eine Kanne Meerwasser ins Haus geholt. Selkirk trank ahnungslos daraus und spuckte dann das Salzwasser aus. Andrew lachte ihn aus. Selkirk fasste das als eine Beleidigung auf, schlug ihn mit einem Knüppel, beschimpfte ihn, drohte, ihn umzubringen, und machte Anstalten, in das Obergeschoss zu gehen und die Pistole ihres Vaters zu holen. Um ihm den Weg zu versperren, setzte sich ihr Vater mit dem Rücken gegen die Tür auf den Boden. Selkirk schlug ihn. Andrew lief zu John und Margaret [seinem ältesten Bruder und dessen Frau], die ganz in der Nähe wohnten, Hilfe holen.

Ihre Mutter, die eine wüste Schlägerei befürchtete, lief aus dem Haus. John versuchte, den Vater zum Aufstehen zu bewegen und zum Kamin zu führen. Selkirk ›warf seine Jacke hin‹ und forderte John zu einem Faustkampf heraus. Ihr Vater ging dazwischen. Selkirk nahm ihn und seinen Bruder in den Schwitzkasten und rang beide zu Boden. Margaret versucht ihn zurückzureißen. John rannte nach draußen. Sie folgte ihm und schrie dabei Selkirk an: ›Du elender Schuft, willst du beide auf einmal, deinen Vater und meinen Mann, ermorden?‹, woraufhin Selkirk sich auch gegen sie wandte. Sie konnte nicht genau sagen, wo er sie geschlagen hatte, aber ›seither [litt] sie unter heftigen Kopfschmerzen‹ (Souhami, 2002, S. 51 f.).

Weil er ausgelacht worden war, war er ausgerastet. Er, der sich als Seemann bewährt hatte, ein harter, gefahrengerechter Mann, Mitglied und Überlebender einer Expedition, bei der drei Viertel der Schiffsbesatzung gestorben waren, musste sich den Spott seines Bruders anhören. Das vertrug sich weder mit seinem Größen-Selbst noch mit den mühsam verborgenen Minderwertigkeitsgefühlen. Narzisstisch gekränkt reagierte er lebensstiltypisch mit dem Versuch, sich gewaltsam Respekt zu verschaffen. Dass er dabei andere und sich selbst gefährdete, war ihm in diesem Moment gleichgültig, auf Konsequenzen achtete er nicht. Ähnliches sollte sich in seinem Leben noch häufiger ereignen.

1703 schloss sich Alexander Selkirk erneut einer Kaperfahrt an. Eine Kaperfahrt von Freibeutern war kein gewöhnlicher Raubzug.

»Eine Kaperfahrt war ein patriotisches Unternehmen im Dienste Königin Annes. [...] Eine königliche Proklamation legitimierte ›auf hoher See verübte Repressalien gegen den Besitz Ihrer katholischen Majestäten, der Könige von Frankreich und Spanien‹. Der Admiralitätsgerichtshof verlieh Interessenten eine Lizenz, einen so genannten ›Kaperbrief‹, für einen solchen Angriff auf feindliche Schiffe« (Souhami, 2002, S. 25 f.), der mit dem willkommenen »Nebeneffekt« verbunden war, die Angreifer reich zu machen.

Auch das ist ein Beispiel für subjektive Sichtweisen, für willkürliche Wertungen bzw. für kollektiv-private Logik mit erheblichen Folgen für die intersubjektive Dynamik. Begingen ein Einzelner oder eine beliebige Gruppe solche Taten, dann war das kriminell. Ging eine staatlich, eine königlich legitimierte Schiffsbesatzung auf Kaperfahrt, dann war das ein von höchster Stelle belobigtes, ruhmreiches Unternehmen, das für den Einzelnen zu ehrenhaftem Reichtum führen konnte. Der Gegner, der Feind, war dabei immer der Böse. Für die Engländer, die Niederländer und Österreicher waren es zum damaligen Zeitpunkt die Spanier und Franzosen. Von den verschiedenen, in diesem Falle südamerikanischen Ureinwohnern, sprach man erst gar nicht. Die einen waren die Herren, die anderen die Sklaven. Das Ziel, die Welt zu erobern und sich die am jeweiligen Ort vorhandenen Schätze anzueignen, wurde nicht hinterfragt. Es galt »einfach« als legitim. Auch das ist Subjektivität bzw. eine Form der Intersubjektivität, die auf Unterdrückung und Herrschaft ausgerichtet war. Piraterie wurde übrigens damals mit dem Tod durch Erhängen bestraft – vorausgesetzt natürlich, man wurde der Piraten habhaft.

Am 11. September 1703 gingen zwei Schiffe, die »Saint George« und die »Cinque Ports«, auf Kaperfahrt. Das größere, die Saint George, mit 120 Mann Besatzung, wurde von Kapitän Dampier befehligt, das kleinere mit 90 Seeleuten an Bord, zunächst von Kapitän Pickering, dann, nachdem dieser Ende November an den Folgen einer Grippe-epidemie verstarb, von dem 21-jährigen Adligen Thomas Stradling. Selkirk war auf diesem Schiff Steuermann und Navigationsoffizier. Von Beginn an verband die beiden Männer eine feindselige Konkurrenz. Selkirk erlebte Stradling in seiner aristokratischen Selbstherrlichkeit als hochnäsiger, eingebildeter und inkompetenter, Stradling befürchtete, dass Selkirk seine Machtstellung als Kommandant des Schiffes untergraben könnte.

Hier existierte also eine hochbrisante intersubjektive Beziehungskonstellation, die für Konflikte geradezu prädestiniert war. Auf der einen Seite der inzwischen erfahrene, tüchtige, kompetente und eigensinnige Steuermann Alexander Selkirk, dort der junge, snobistische Kapitän, der sich als Adliger schon qua Geburt für etwas Besseres und für überlegen hielt.

Schon am 24. November 1703, als die beiden Schiffe vor der »Ilha

Grande«, einer Insel vor der brasilianischen Küste, ankerten, wurde festgestellt, dass die Schiffe, mit denen sie segelten, zu lecken begannen, da ihre Beplankung von Schiffsbohrmuscheln befallen war. Aber obwohl es unter den gegebenen Bedingungen keine Möglichkeit gab, sie zu reparieren, ging die kleine Flotte weiter auf Raubzug. Dabei stellte sich nun heraus, dass der Leiter der Kaperfahrt, Kapitän Dampier, sich einige Male auf Kämpfe mit überlegenen feindlichen Booten einließ, so dass statt der erhofften reichen Beute nur schwere eigene Verluste zu beklagen waren. Dann wieder wurden reich beladene feindliche Schiffe aufgebracht, die Dampier, vermutlich, weil er persönlich hierfür große Summen Bestechungsgeldes erhielt, weitersegeln ließ. Ein einziges Mal kaperten die Freibeuter ein spanisches Handelsschiff, doch auch dieses wurde auf Dampiers Anordnung hin einige Tage später wieder freigelassen. Nicht nur die Mannschaft, auch Stradling fühlte sich immer mehr hintergangen. Obwohl sein kleines, wenig bewaffnetes Schiff nur wenig Aussicht auf weitere große Beute hatte, entschloss er sich, den gemeinsamen Truppenverband zu verlassen und mit der Cinque Port und 40 Mann Besatzung, darunter auch Alexander Selkirk, allein weiterzusegeln. So nachvollziehbar dieser emotionale Entschluss auch sein mag – bald wurde klar, dass die kleine Gruppe nicht nur weitgehend kampfunfähig war, sondern nicht einmal eine begründete Hoffnung auf die Rückkehr nach England haben konnte. In dieser Situation gerieten Selkirk und Stradling in Streit. Stradling ließ Selkirk einsperren und beauftragte einen rangniederen Offizier mit dessen Aufgaben. Immer stärker leckend erreichte die Cinque Port schließlich im September 1704 die große Bucht einer Insel, die von den spanischen Entdeckern seinerzeit »Mas a Tierra« – mehr zum Land hin gelegen – genannt worden war.

Aber obwohl die Insel die Männer reichlich mit frischem Wasser und Nahrungsmitteln versorgte und sich die Mannschaft nach einer Weile erholt hatte, konnten die von den Schiffsbohrmuscheln zernagten Eichenplanken nicht so einfach ersetzt werden. Diana Souhami (2002) beschreibt die Situation in jenem Oktober 1704 (S. 83 ff.) folgendermaßen:

»Und das Verhältnis zwischen Selkirk als dem Steuermann des Schiffes und Stradling als dessen Kapitän wurde zunehmend feindseliger. Selkirk hielt es für unsinnig, ihre Fahrt auf diesem lecken Schiff [...] fortzusetzen. Sie würden